

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Dresdner Adressen: Nachrichten Dresden.
Verlagsnummer 25 241.
Für den Nachdruck: 20011.

Bezugs-Gebühr in Dresden und Vororten bei täglich zweimaliger Zustellung oder durch die Post bei täglich zweimaliger Versand monatlich 21,- M., vierteljährlich 63,- M.,
Halbjährlich 105,- M., jährlich 210,- M.
Die einseitige 32 mm breite Zeile 3,- M.
Für Familienangehörige, Anzeigen unter
Stellen- u. Wohnungsmarkt, 1 spaltige An- u. Verkäufe 25 %
Berufsgläubiger und
Zerkl. Anzeigen.
Anzeigenpreis 8.
Vorabendblätter 50 %.

Schriftleitung und Druckerei:
Marianstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Siegel & Reichardt in Dresden.
Postfach-Nr. 1088 Dresden.

Abdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. — Unerlangte Schriftstücke werden nicht erbrochen!

Annahme verzinslicher Bareinlagen.
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Hinterlegungsstelle von Wertpapieren zwecks
Einschlusses von Zins- und Gewinnanteils-
schelnen.
An- und Verkauf fremder Geldsorten.

Dresdner Handelsbank

Aktiengesellschaft

Ostra-Allee 9, im „Haus der Kaufmannschaft“

Schlachthofring 7 + Wettinerstr. 56, Großmarkthalle + Eliasplatz 3 + Kaiserstr. 11 + Zweigniederlassung: Bautzen, Theatergasse 8

Scheckverkehr.
Einziehung und Ankauf von Wechseln.
Kreditverkehr gegen Wertpapiere und Waren.
Vermietung von feuer- und einbruchssicheren
Stahlfächern unter Verschluss des Mieters
und Mitverschluss der Bank.

Die deutsche Antwortnote.

Der Wortlaut der Note.

Festhalten am deutsch-russischen Vertrag.

(Zusammenfassung der Berliner Schriftleitung)
Berlin, 21. April. Die deutsche Antwort-
note auf die Note der neun Mächte in der Angelegenheit
des deutsch-russischen Vertrages hat folgenden Wortlaut:
„Herr Präsident! Auf das von Ihnen gemeinsam mit
den Herren Vorsitzenden der französischen, britischen, japani-
schen, belgischen, tschechoslowakischen, polnischen, jugo-
slawischen, rumänischen und portugiesischen Delegation unter-
zeichnete Schreiben vom 18. d. M. beehre ich mich folgenden-
maßen zu erwidern:

Zeit mehreren Jahren hat Deutschland die russische
Sowjetrepublik anerkannt. Eine Auseinandersetzung
zwischen den beiden Völkern über die Folgen des Kriegs-
zustandes war jedoch notwendig, bevor die ordentlichen
diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen werden
konnten. Die Verhandlungen, die hierüber zwischen den
beiden Regierungen geführt wurden, waren schon vor
mehreren Wochen soweit vorangeschritten, daß sie einen Ab-
schluß ermöglichten. Die russische Verhandlung
war für Deutschland deshalb besonders wichtig, weil
hier die Möglichkeit bestand, mit einem der großen am Kriege
beteiligten Staaten zu einem Friedensabstand zu gelangen,
der alle dauernde Schwermereien ausschließt und von Grund
auf erneuert, durch die Vergangenheit nicht belastete freundschaftliche
Beziehungen ermöglicht.

Deutschland ging nach Genua mit dem herzlichsten Wunsche
auf gemeinsame Arbeit mit allen Völkern zur Wieder-
aufrichtung des leidenden europäischen Erdteils, im Ver-
trauen auf das wechselseitige Verständnis für die Sorgen
aller seiner Völker. Die Basislage des Londoner
Programms ließen die deutschen Interessen
außer acht. Ihre Unterzeichnung hätte drückende Repara-
tionsansprüche Rußlands gegenüber Deutschland hervor-
gerufen. Eine Reihe von Bestimmungen hätte dazu geführt,
daß die Folgen der zaristischen Kriegsgesetze Deutschland
allein zur Last gefallen wären. Wiederholt haben die deut-
schen Delegationsmitglieder der Delegation der einladenden
Mächte in eingehenden Besprechungen auf diese schweren Bes-
timmungen aufmerksam gemacht. Dies ist jedoch ohne Erfolg
geblieben; vielmehr wurde der deutschen Delegation be-
kannt, daß die einladenden Mächte Sonderverhandlungen
mit Rußland eingeleitet hätten. Mitteilungen über diese
Verhandlungen ließen darauf schließen, daß eine Verständig-
ung binnen kurzem bevorstehe, daß aber die Berücksichtigung
der gerechten deutschen Wünsche
nicht in Aussicht genommen war. Die deutsche De-
legation ließ demgegenüber keinen Zweifel, daß sie gesonnen
ist, ihre Interessen unmittelbar zu verteidigen, da sie sonst in
die Lage gekommen wäre, sich in der Kommission einem Ent-
scheidung zu fügen, der für sie unannehmbar, aber
von der Mehrheit der Kommissionsmitglieder bereits ver-
eintbart war.

Der Vertrag mit Rußland ist Sonntag abend in ge-
nauer Uebereinstimmung mit dem bereits vor Wochen an-
gekauften Entwurf unterzeichnet und alsbald bekannt ge-
geben worden. Dieser Vorgang zeigt in aller Deutlichkeit,
daß die deutsche Delegation den Weg der Verhandlungen
mit Rußland nicht aus Mangel an Gemein-
schaftssinn, sondern aus zwingenden Gründen be-
schritten hat. Er zeigt ebenso deutlich, daß die deutsche De-
legation bestrebt gewesen ist, von ihrem Verfahren jede Heimlichkeit fernzuhalten. Es würde durchaus den Wünschen
der deutschen Delegation entsprechen, wenn auf der Kon-
ferenz eine allgemeine Regelung der russischen Frage
gelänge und wenn in diese Gesamtregelung der deutsch-
russische Vertrag eingefügt werden könnte. Die Möglichkeit

hierfür ist sehr wohl gegeben. Der Vertrag greift in das
Verhältnis dritter Staaten zu Rußland in seiner Weise ein.
Nach ist er in seinen Bestimmungen von dem Gedanken ge-
tragen, dessen Verwirklichung Sie mit Recht als das Haupt-
ziel der Konferenz bezeichneten, nämlich von dem Wunsche,
der das Vergangene als endgültig abge-
schlossen ansieht und eine Grundlage für den gemein-
samen friedlichen Wiederaufbau zu schaffen sucht.

Was die weitere Behandlung der russischen
Frage auf der Konferenz betrifft, so hält auch die
deutsche Delegation es für richtig, daß sie sich an den
Beratungen der Ersten Kommission über die
einzelnen Fragen, die den zwischen Deutschland und Ruß-
land bereits geregelten Fragen entsprechen, nur dann
beteiligen, wenn etwa ihre Mitarbeit besonders gewünscht
werden sollte. Dagegen bleibt die deutsche Delegation
an allen denjenigen der Ersten Kommission übertragenen
Fragen interessiert, die sich nicht auf die im deutsch-
russischen Vertrage geregelten Punkte beziehen.

Die deutsche Delegation hat mit Genugtuung die Ent-
scheidung begrüßt, welche die Verhandlungen der Kommission
genommen hat. Sie fühlt sich einig mit dem Geiste der
Solidarität und des Vertrauens, der diese Arbeiten befeuert.
Welt entfernt von dem Gedanken, sich von der europäischen
Gemeinschaftsarbeit abzuwenden, ist sie bereit, an den von
der Konferenz von Genua zu erfüllenden Aufgaben im
Sinne der Rufferverständigung und im Sinne des
Kriegesfriedens ständiger und wechsellagerter Mitarbeit mitzu-
arbeiten.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung
meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Gen. Wirth

Deutschlands Entgegenkommen — Frankreichs Widerstand.

(Eigener Drahtbericht der „Dresdn. Nachrichten“.)
Berlin, 21. April. Die deutsche Note ist nach eingehender
Besprechung mit Schaner abgefaßt. Frankreich
wird sich wohl dagegen aussprechen, doch entscheidet auf der
Konferenz die Mehrheit. Wir behalten uns das
Recht vor, solche Verträge, soweit sie nicht in die Rechte
dritter eingreifen, selbständig abzuschließen, ohne sie einem
Gremium, wie der Konferenz, zur Genehmigung vorlegen
zu müssen. Die Konferenz kann nach unserer in der Form
unverfänglich beantwortet hätten, wäre die Konferenz in
die Luft geflogen. Wir haben aber ein Interesse daran,
daß dies nicht geschieht und daß wir nicht auf die Weltkonferenzen
und auf die Reparationskommission allein an-
gewiesen sind. Poincaré hat die Reparations-
kommission aufgerufen, um Widersprüche zwischen dem
Vertrag von Rapallo und Versailles ausfindig zu machen.

Guter Eindruck der deutschen Note.

(Eigener Drahtbericht der „Dresdn. Nachrichten“.)
Genua, 21. April. Die bekannt gewordene Note
Deutschlands hat in den Kreisen der Alliierten guten
Eindruck gemacht, der dazu ansetzt, das gegenseitige
Vertrauen auf der Konferenz wieder herzustellen. Die
Vermittlungstätigkeit Italiens in der Kon-
ferenz findet allgemeinen Beifall. In fast allen Delega-
tionen selbst ist die Verständigung mitgewirkt hat. Außer
Schaner hat sich der italienische Ministerpräsident de Facto
in zahlreichen Einzelbesprechungen mit verschiedenen Dele-
gationsleitern bemüht, die Verhandlung zu befruchten.

Bankrott beim König von Italien.

(Eigener Drahtbericht der „Dresdn. Nachrichten“.)
Genua, 21. April. Der König von Italien gibt anläßlich
eines Besuchs in Genua am Sonnabend mittags auf dem
Panzerkreuzer „San Alessandri“ ein Bankrott zu Ehren der
Delegationsleiter. Deutscherseits haben zu dieser
Feierlichkeit Reichsminister Dr. Wirth und Außenminister
Dr. Rathenau Einladungen erhalten.

Das deutsche Eigentum in Italien.

(Eigener Drahtbericht der „Dresdn. Nachrichten“.)
Genua, 21. April. Die Deutschen und Italienischen
Unterhändler sind wegen der Sequestrierung des deutschen
Eigentums in Italien hier zu einer Einigung gelangt.
Schon am 18. April ist ein Dekret des Ministeriums er-
lassen worden, das Suspendierung aller laufenden
Verhandlungen des deutschen Eigentums anordnet.

Neue Vertragsangebote an Rußland.

Berlin, 21. April. In diplomatischen Kreisen
verlautet, daß von Rumänien und der Tschecho-
Slowakei der russischen Regierung angeboten worden sei,
gleichartige Verträge wie mit Deutschland auch mit ihnen
abzuschließen. Ferner wäre von neutralen Staaten
den Vertrauensleuten der russischen Delegation mitgeteilt
worden, sie erklärten sich bereit, auf der Basis des mit
Deutschland und Rußland abgeschlossenen Abkommens
gleichlautende Wirtschaftsabkommen zu schließen.

Deutschland — Karthago?

Von Dr. Fritz Mittelman,
Mitglied des Reichstages (Deutsche Volkspartei).
Als die Karthager nach der verlorenen Schlacht von
Jama ihren Frieden mit Rom machen mußten, konnten sie
ihn nur mit den allerhöchsten Opfern an Macht und Gut
erlangen. Allen Besitzungen außerhalb Afrikas mußten sie
entsagen, selbst in Afrika jeden Krieg von der Erlaubnis
der Römer abhängig machen und ihren Erbfeind Masinissa
als König von Numidien anerkennen. Die militärische
Macht Karthagos wurde vollständig gebrochen, denn sämt-
liche Kriegselefanten mußten reitlos ausgeliefert werden,
und von seiner stolzen Kriegsflotte durfte es nur zehn Schiffe
gehalten; über 500 Kriegsfahrzeuge wurden auf der See
von Karthago den Flammen übergeben. Endlich mußten
die Karthager sich verpflichten, innerhalb fünfzig Jahren
10000 Talente Gold an die Römer abzuführen. Hannibal
lah voraus, daß dieser „Friede“ im Laufe der Zeit den
Untergang Karthagos herbeiführen würde. Die Karthager
aber schien nur der Zeit des Friedensdittates zu bedrücken,
der die Goldzahlungen vorrückte. Ruhig nahmen sie es hin,
daß ihre Schiffe verbrannt und ihre Elefanten nach Rom
eingeschifft wurden, und sie wechelten sich, als im Senat
die Mittel zur Herbeischaffung der den Römern zu zahlenden
Reparationssummen beraten wurden. Aber obwohl sie
das Gold schließlich so pünktlich zahlten, daß bereits nach
Verlauf von zehn Jahren die ganze Schuldsumme abgetragen
war, verfiel ihre Stadt dennoch der gänzlischen Zerstörung.
Der römische Fluß ging über die Trümmer der eingestürzten
Stadt hinweg, denn dies war von Anfang an in
Rom beabsichtigte Sache gewesen.

Das Geschick Karthagos sollte uns Warnung sein! Hätte
es sanft sein müssen, als immer und immer wieder neue
Verpflichtungen von uns abgefordert wurden. Selber scheint
es aber das Los unseres Volkes zu sein, den wahren Zu-
sammenhang der Dinge immer erst nachträglich zu erkennen.
So erklärte der kürzlich heimgegangene demokratische Führer
Konrad Haushammann in der denkwürdigen Sitzung der National-
versammlung in der Aula der Berliner Universität am
12. Mai 1919: „Hätte unser Volk, hätte unsere Arbeiter am
5. und 9. November gewußt, daß der Friede so aussehen
würde, hätte das Volk die Waffen nicht niedergelegt, alles
hätte ausgehalten“. Aber obwohl er und mit ihm andere
Führer feierlich Barmherzigkeit gegen den vorgelegten Frieden-
vertrag einleiten, obwohl Herr Scheibemann lieber seine
Hand verborren lassen, als diesen Vertrag jemals unter-
zeichnen wollte, fand sich dennoch eine Mehrheit dafür in der
Weimarer Nationalversammlung.

Und so sieht sich von Versailles über Spa, London und
Genua eine einzelne große Kette immer neuer Demütigungen
und Beleidigungen für Deutschland. Immer tiefer ge-
raten wir in die Schuldnesthölle, immer enger wird der
Kreis der uns umgebenden Mächte; die völlige Verkrüm-
mung Deutschlands, auf die Frankreich und zwar u. E.
allein dies, es abgesehen hat, kann bei weiterer Befolgung
der bisher von der Reichsregierung getriebenen Politik nur
mehr bedächtig eine Frage der Zeit sein. Wir nähern uns
nicht mehr erst überreichlichen Verhältnissen, sondern wir
befinden uns bereits mitten in ihnen, d. h. wir stehen heute
da, wo Österreich etwa vor einem Jahre gestanden hat.
Wenn jemals eine Politik des Nachgebens verhängnisvoll
für ein Land gewesen ist, dann diese Politik der Erfüllung
gegenüber einem Hauptgegner, dem an der Erfüllung selbst
nicht das geringste gelegen ist, da er in Wirklichkeit ganz
andere Ziele verfolgt. Dieses Ziel Frankreichs ist aber kein
anderes, als die Auflösung und Verkrümmung
Deutschlands.

Angeht es dieses in Paris beschlossenen Ausganges hat
keinerlei Nachgeben oder Nachhaken gegenüber Frankreich
auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg. Am Gegenteil,
je mehr wir den Franzosen nachlaufen, um so schlechter
werden sie uns behandeln, und wir werden zu dem Maß
nur noch die Beratung wegen unserer unnationalen
Galtung ernten.

Wie anders war es nach 1870, als den Franzosen in
einem ehrlich gewonnenen Kriege alles deutsches Land
wieder abgenommen worden war. Die Franzosen blieben
dem Sieger gegenüber läßt bis ans Herz hinan, und alle
Verluste Deutschlands, mit Frankreich zu einem guten Ein-
vernehmen zu gelangen, schreiteten daran, daß sie den Frieden
von Frankfurt nicht verpassen konnten. „Das Ver-
trauen ist weder schön, noch edel, noch toll. Es wäre un-
würdig des Siegers; beim Besiegten ist es straflich.“ In
diese Worte lassen Paul und Victor Marguerite ihre Dar-
stellung des Krieges von 1870/71 aufnehmen. Ferner wir
von unseren Feinden und bringen wir in unserem Unsiel
endlich das Maß von nationalem Stolz auf, das auch einem
unterlegenen Volke jederzeit zur Verfügung stehen muß.
Nur dann wird es möglich sein, das in Paris gegen uns
beschlossene Schicksal Karthagos von uns abzuwenden.

Der Sturm der Entente nur gegen Deutschland

Wien, 21. April. Bundeskanzler Schöber beabsichtigt
am Sonntag wieder nach Genua abzureisen und dürfte dort
bis zum 6. Mai verbleiben. Die „Neue Freie Presse“ weist
auf die bemerkenswerte Erscheinung hin, daß die Entente
gegen Deutschland Sturm läßt, während gegen Rußland
kein Wort gesprochen wird. Die Ursache ist ganz klar:
Rußland ist noch immer groß und nach vielen Seiten hin
mächtig. Deshalb wird es geschont. Deutschland aber, das
am Boden liegt, wird immer wieder niedergeschlagen, wenn
es sich aufrichten will. Dabei ist der von Deutschland ge-
gangene Weg die einzige Möglichkeit, um das, was
die Alliierten wollen, auszuführen.

Poincarés Gelübde nach dem Ruhrgebiet.

Neue Verdächtigungen Deutschlands.
Paris, 21. April. Das Blatt „Deuvre“, dem die Ver-
antwortung überlassen bleiben muß, teilt mit: Poin-
carés Programm sei, zuerst Großbritannien davon zu
überzeugen, daß die Umstände einen sofortigen Abschluß des
französisch-englischen Schutzvertrages not-
wendig machen, in den eine Klausel einzufügen sei, daß er
zwischen den Alliierten beider Völker in Erscheinung trete,
wenn Polen von Deutschland oder Rußland
bedroht werde. Im Zusammenhang damit verbreitet
das Blatt das Gerücht, daß preussische Kavalleriekräfte,
sogenannte Polizeikräfte, schon im Korridor von Danzig
anzumengezogen werden. Sobald dieser Fakt von
England unterzeichnet sei, werde die französische Regie-
rung von Großbritannien verlangen, sich wenigstens durch
eine Geste an den Zwang zu machen gegen Deutsch-
land zu beteiligen, die dadurch gerechtfertigt seien, daß
Deutschland sein Abkommen mit Rußland aufrecht erhalte,
daß dem Friedensvertrage von Versailles widerspreche. —
„Deuvre“ fragt: Und wenn sich England an der Be-
schreibung des Ruhrgebietes nicht beteiligt? Denn
daraus handelt es sich. Damit ist unser Generalkab auch
schon seit Tagen aktiv beschäftigt.

Anmerkung des B. L. B.: Soweit diese Meldung Ver-
dächtigungen gegen Deutschland enthält, tragen sie den
Stempel der Unwahrscheinlichkeit und Lächer-
lichkeit an der Stirn.